



Beten und Sorge um Pilger und Tourengänger. Das ist der Alltag von Olivier Forno und den übrigen Mitgliedern der Kongregation auf dem Grossen Sankt Bernhard.

Abgeschiedenheit. Die Kälte, die Einschränkungen verstärken das spirituelle Erlebnis.

Die Menschen hier oben zu betreuen ist der Grund für die Existenz der Kongregation. Früher nannte man die Ordensgemeinschaft schlicht Chorherren. Man erkannte sie an ihren schwarzen Soutanen und an den Hunden, die diesen Pass weltberühmt machten: den Bernhardinern.

«Die Hunde sind heute bekannter als die Chorherren», sagt Forno. Doch die Hunde sind nur noch im Sommer auf dem Pass und vor allem ein Touristenmagnet. Die heutigen Bernhardiner kommen mit dem Winter hier oben nicht mehr zurecht. Die Chorherren aber sind geblieben.

«Der Orden war von Anfang an den Menschen zugewandt», sagt Forno. Als der heilige Bernhard das Hospiz und die Kongregation vor fast tausend Jahren gründete, war der Weg über den Pass eine wichtige Verkehrsrouten. Der Pass trug noch den Namen des römischen Gottes Jupiter. Münzen aus dieser Zeit liegen noch immer im gefrorenen Boden. Es gab keinen Strassentunnel und keinen Tourismus. Dafür aber Strassenräuber und Lawinen.

Heute ist das anders. Wer die Strapazen des Hochgebirges auf dem Weg nach Italien umgehen will, fährt durch den Tunnel des Grossen Sankt Bernhard. Die Kongregation musste aufgrund dieses Wandels ihre Aufgabe neu erfinden. «Im vergangenen Jahrhundert entwickelte ein Mitbruder aus diesem Umstand heraus eine Spiritualität der Berge», sagt Forno.

Nach alpinem Kitsch grosser Kurorte sucht man auf dem Hospiz vergebens. Die Mystik des Ortes ist urtümlicher, tiefgründiger. Einzig in der Schatzkammer findet sich etwas Prunk. Kelche, Reliquien, aufwendig bestickte Messgewänder. Zeugen der Jahrhun-

derte. Heute schätzt die Kongregation Schlichtheit.

Strukturierter Tagesablauf

Der Tag der Ordensmitglieder beginnt um Viertel nach sieben mit der Laudes, dem Morgengebet. Viermal am Tag treffen sie sich zum Stundengebet. Wenn die Glocke läutet, lassen die Ordensmitglieder ihre Arbeit liegen, ziehen weisse Gewänder an und versammeln sich in der Krypta des Hospizes. Nur am frühen Morgen schweigt die Glocke. Man wolle die Gäste nicht wecken, heisst es.

So sind die Ordensmitglieder an diesem Morgen allein. Ein Chorherr sitzt auf dem Teppichboden vor einer modernen Statue des heiligen Bernhard und liest in der Bibel. Im Gewölbe der Krypta sind kleine Lampen eingelassen. Sie zeigen verschiedene Sternbilder, die auf dem Pass besonders gut zu sehen sind. Denn hier oben gibt es praktisch keine Lichtverschmutzung und die Milchstrasse scheint in dieser Nacht den Verlauf des Weges auf dem Pass zu spiegeln.

Vier Ordensmitglieder verbringen den Winter hier oben. Zwei Priester, eine Frau und Olivier Forno. Sie alle leben nach denselben drei Prinzipien: Ehelosigkeit, Besitzlosigkeit und Gehorsam. Sie treffen nach und nach in der Krypta unter der Kirche ein. Denn in der reich verzierten Kirche ist es im Winter zu kalt. Dann fangen die Ordensmitglieder gemeinsam an zu beten.

Sie singen Psalm 147: *Halleluja, preist den Herrn / Er heilt alle, deren Herz zerrissen ist, und verbindet ihre Wunden / Er allein kennt die Zahl der Sterne, jedem hat er seinen Namen gegeben / Seine Einsicht hat keine Grenzen.*

Die Ordensmitglieder singen im Wechsel. Eine Person singt vor, die anderen antworten. Oft sind es Psalmen aus

dem Alten Testament. Welche Psalmen wann gesungen werden, ist festgelegt. Ihr Inhalt reicht von tiefem Welt- und Herzschmerz bis zu überschwänglichen Lobgesängen. Olivier Forno sagt: «Die Texte sind so reichhaltig, dass sich jeder Mensch in seiner aktuellen Situation wiederfinden kann.» Er jedenfalls finde sich immer mehr darin.

Weltweit singen Ordensfrauen und Ordensmänner seit der Antike täglich dieselben Verse. Ihr Gebet soll dadurch zu einem einzigen werden. 150 Psalmen gibt es in der Bibel. Rund vier Wochen dauert es, sie zu singen. Dann beginnen die Ordensleute wieder von vorn. Die Melodien sind schlicht, die Tonfolgen wiederholen sich. Der Gesang kommt ohne Instrumente aus. In der Krypta klingt er fast wie Meeresrauschen an einem Strand; und fast könnte man vergessen, dass das Meer Hunderte Kilometer weit entfernt ist.

«Du musst deinem Leben selbst Sinn geben.»

Olivier Forno
Oblate

Nach dem Morgengebet ziehen sich die Ordensleute zurück. Eine Person liest aus der Bibel oder der Ordensregel vor, die anderen essen stillschweigend. Danach gehen sie ihren Tätigkeiten nach. Sie besorgen den Unterhalt des Hospizes, betreuen die Gäste und erheben Daten zur Beschaffenheit des Schnees und zur Lawinengefahr. Die Informationen werden täglich an das Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos übermittelt.

Überwintern im Hospiz bedeutet: verzichten lernen. Für Olivier Forno ist das eine lehrreiche Erfahrung. «Ich glaube, verzichten macht den Menschen freier.» Auf diese Weise erkenne man, was man wirklich brauche. Forno sagt: «Erst im Verzicht merkt man, was einen mehr einschränkt als erfüllt.»

Sinnsuche

Und immer wieder läutet Forno die grosse Glocke im Treppenhaus. Zehn vor zwölf, Zeit für das Mittagsgebet. Die verschiedenen Gebetszeiten strukturieren den Tag. Manchmal könne das im ersten Moment störend erscheinen, sagt Forno. Beispielsweise, wenn man in seine Arbeit vertieft ist. «Aber dann fokussiert man sich wieder auf Christus und das Wesentliche, alltägliche Sorgen relativieren sich dadurch und man gewinnt eine Gelassenheit.»

Kurz nach zwölf trifft ungeplant eine Gruppe junger Tourengänger im Hospiz ein. Ein Chorherr nimmt sie im Speisesaal in Empfang. Er bietet Essen und Tee als Stärkung an. Die Essenszeit ist eigentlich vorbei. Die Tourengänger legen ihre Jacken ab, befreien ihre Füsse von den Skischuhen. Man spricht über verschiedene Hochtouren in der Umgebung. Der Chorherr gibt bereitwillig Auskunft. Dann wird der Tee serviert. «Die Aufnahme von Pilgern und Reisenden ist seit der Gründung eine zentrale Aufgabe des Ordens», sagt Forno.

Ein Ordensmitglied ist stets darum besorgt, die Gäste im Speisesaal zu empfangen und sie gemeinsam mit den Helferinnen und Helfern in der Küche zu versorgen.

Manche, die herkommen, suchen neue Bergtouren. Andere eine Auszeit von der Konsumgesellschaft, eine Neufokussierung. Die meisten suchen nach einem tieferen Sinn. Und Forno, weiss er, was der Sinn des Lebens ist?

«Den Sinn des Lebens kann man nicht finden.» Viel wichtiger sei es, das Leben als Geschenk zu begreifen, ohne grosse Ansprüche zu stellen und alles kontrollieren zu wollen. Wer Kleinigkeiten zu schätzen lerne, werde innerlich frei, sein Leben zu gestalten, sagt Forno. «Du musst deinem Leben selbst Sinn geben.»

Die Ordensmitglieder sind in ihren Gesprächen mit Gästen nie aufdringlich. Die Gäste entscheiden, ob sie neben Gebirgsrouten, der Wetterlage und dem Speiseplan auch über den Sinn des Lebens philosophieren möchten. Für solche Fälle lagern in den Kellern Wein, belgisches Trappistenbier und Blonde 25.

Es ist Nachmittag geworden. Olivier Forno hat gemeinsam mit dem Küchenpersonal den Abwasch hinter sich gebracht. Letzte Vorbereitungen für die Weihnachtstage stehen an. Stressig wird es im Hospiz deswegen nicht. Denn Geschenke gibt es nicht und die Dekoration ist schlicht. Nichts soll vom Wesentlichen ablenken.

Zwischen fünfzig und hundert Menschen werden die Feiertage im Hospiz verbringen. An Heiligabend werden die Gäste einen Ad-hoc-Chor bilden und Weihnachtslieder einstudieren. Im Anschluss findet ein Umtrunk statt. Familien, Einzelpersonen und ganze Gruppen feiern Weihnachten mit der Ordensgemeinschaft.

Die Tür des Hospizes ist offen. Ein Türschloss gibt es nicht.